

ILONA HARSAY

Leder / Hand / Werk / Zeug

ÜBERARBEITETE UND GEÄNDERTE AUFLAGE DER
UNGARISCHEN ORIGINALAUSGABE VON 2007

WIEN 2021

Harsay Ilona BŐR SZERSZÁMOSKÖNYV

H - Budapest, 2007. Mester nyomda



Übersetzung aus dem Ungarischen sowie deutsche Bearbeitung

SUSANNE DOPPELBAUER

Lektorat GÁBOR RÉVÉSSZ, ÁGNES REVICZKY-BALOGH

Fotos TAMÁS NEMECSÓI, ILONA HARSAY

Fotobearbeitung MARIANN NÉMETH

Die Gegenstände des Ethnografischen Museums Budapest

wurden von KRISZTINA SARNYAI fotografiert

Layout und Satz NATASCHA ZIACHEHABI

Verantwortlicher Herausgeber ILONA HARSAY

Kontakt lederhandwerkzeug@gmx.net

Verlag myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

©2021

ISBN: 978-3-99125-757-8



**PRINTED IN
AUSTRIA**

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

VORWORT	4
----------------------	----------

DAS LEDER	7
------------------------	----------

<i>Spuren / Der Reiz des Leders / Maskenball / Der Geruch / Der Gestank / Der Duft / Die Haut / Edler Werkstoff / Das Wasser / Das Handwerk / Mein Handwerk / Von Schwertern und Pflugscharen</i>	
---	--

DAS WERKZEUG	51
---------------------------	-----------

<i>Lederbrecher / Messer / Schere / Zange / Hammer / Dehn-, Glätt-, Bügel-, Polierwerkzeug / Ahle / Nadel / Nagel / Locheisen / Punze / Stempel / Rädchen / Feile, Raspel / Holzwerkzeug / Steinwerkzeug</i>	
--	--

LEDEROBJEKTE	285
---------------------------	------------

<i>Fundstücke / Der Balg / Der Riemen / Schuhwerk / Schutz und Hülle</i>	
--	--

<i>Ilona Harsay</i>	309
---------------------------	------------

<i>Verzeichnis der Abbildungen</i>	310
--	------------

<i>Literaturverzeichnis.....</i>	318
----------------------------------	------------

<i>Werkzeugverzeichnis</i>	322
----------------------------------	------------

Vorwort

Es gibt eine Vielzahl von Bildbänden und reich illustrierten Sachbüchern, die den kunstvollen Handwerksstücken aus Leder gewidmet sind. Bücher über ledergebundene Codizes, Sättel oder Lederbekleidungen und Trachten. Das Werkzeug selbst wird hingegen stiefmütterlich behandelt. Aber gerade diese, wegen ihrer Einfachheit so großartigen Arbeitsgeräte möchte ich aus ihrem Schattendasein befreien und ein wenig ins Rampenlicht rücken. Dass wir diese alltäglichen und unauffälligen Gegenstände zur Hand haben, ist für uns allzu selbstverständlich geworden. Technische Neuerungen werden diese Werkzeuge derart verändern bzw. ersetzen, dass sie in Vergessenheit geraten werden und somit auch das Wissen um ihre wertvollen Details unwiderruflich verlorengehen wird. Nun, da ich mich mit der Vergangenheit meiner Werkzeuge beschäftigt habe, begreife ich sie ganz anders und nehme ich sie auch ganz anders in die Hand.

Mit diesem Buch möchte ich einen Einblick in die Welt meines Handwerks geben. Ich möchte mit meinen teilweise kontroversen Gedankengängen überraschen und zum Nachdenken anregen. Voller offener Fragen habe ich mich vorsichtig an das Thema Leder herangetastet, immerhin geht es um

die Haut – und unter die Haut. Auf jede meiner Fragen taten sich neue Fragen auf und offenbarten mir erstaunliche Zusammenhänge. Über die Jahre gewann jede Kleinigkeit, die mit Haut bzw. Leder zu tun hatte für mich an Bedeutung. Ich machte mir auf kleinen Zetteln Notizen, sammelte sie und legte sie zu meiner Werkzeugsammlung. Ich habe in den verborgenen Winkeln belletristischer, philosophischer oder medizinischer, ja sogar biblischer Texte kleine Schätze gefunden, die ich neben den fachlichen Beschreibungen oder an deren Stelle einfüge.

Dieses Buch ist nicht als wissenschaftliches Buch gedacht. Dazu ist es viel zu persönlich, es hat einen sehr subjektiven Zugang und ist voller emotionaler Ausflüge. Der Rahmen einer theoretischen, wissenschaftlichen Abhandlung ist sehr eng gesteckt und setzt eine eigene Fachsprache voraus, die dem Außenstehenden nur schwer zugänglich wäre. Außerdem gehöre ich selbst zu den kreativen Kunsthändwerkern und nicht zum Kreis eingeweihter Forscher. Dafür konnte ich ohne Einschränkungen herumstreunen. Die im Buch beschriebenen Handwerksmeister, Familien, Werkstätten und Fabriken habe ich deshalb

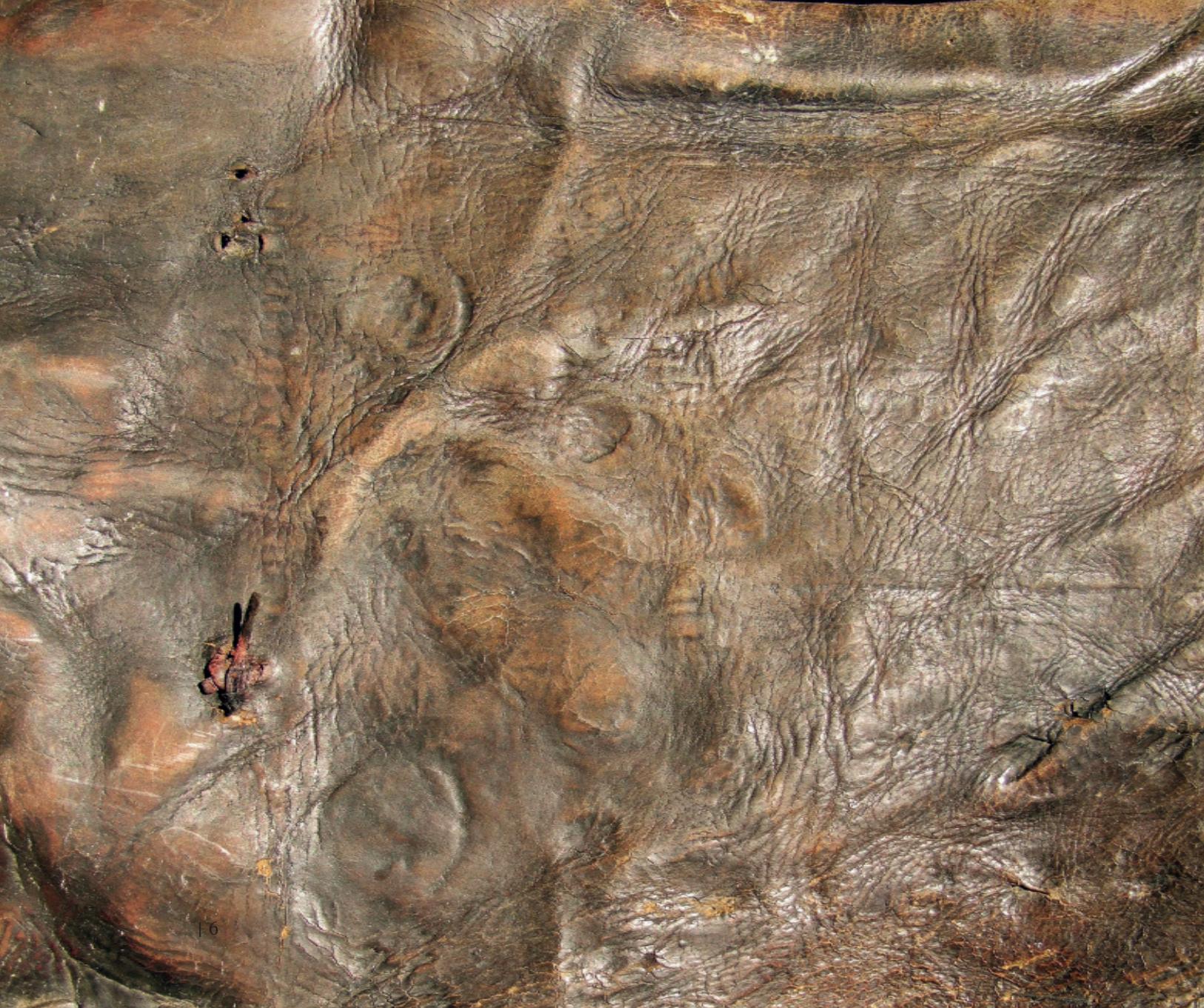
ausgewählt, weil ich mit ihnen persönlich zu tun hatte. Mit bis dahin ungestellten Fragen ging ich an meine Forschungsarbeit heran.

Die Beurteilung des von mir gewählten Materials und meines Handwerks war durchwegs von einem ambivalenten und unsicheren Gefühl begleitet. Es ist nicht leicht zu beurteilen, inwiefern ich ein Lederobjekt als mein eigenes selbständiges Werk ansehen kann und wie viel bereits im Grundmaterial, im Leder vorgegeben ist, das auf jede Person eine andere Wirkung ausübt.

Ich schulde all jenen Dank, die mich bei diesem Buchprojekt unterstützt haben.

Vorwort der Übersetzerin

Dies ist keine wortgetreue Übersetzung des Originaltextes sondern eine Überarbeitung und Überführung des Textes in den deutschen Sprachraum. Viele Zitate wurden durch deutschsprachige ausgetauscht. Die Erklärungen wurden aus alten deutschsprachigen Lexika übernommen. Ich habe viel gelernt und hoffentlich nicht zu viele Fehler gemacht.



DAS LEDER

*Es gibt keinen Stein mehr, der die Ganzheit in sich verkörpert...
es gibt kein Werkzeug mehr, dessen Griff sich in die Wölbung der
verwandten Gegenstände schmiegt*

ISTVÁN JANÁKY: Der Ort

Spuren

Die Werkzeuge in diesem Buch sind dabei sich zu verabschieden. Sie dienten viele Jahrtausende hindurch und haben sich in ihrer Form kaum verändert. Der ägyptische Sandalenmacher saß bereits auf dem dreibeinigen Schemel, und in den Schusterwerkstätten von Pompeji benutzte man das gleiche Werkzeug wie heute.

*Suche nicht mein Lied: ich habe es in die Sohlen meiner Stiefel geschrieben.
Zwischen Bécs, Buda und Brassó bewahrt es der Sand der Straße.*

WEÖRES SÁNDOR: Spielmann – Epigramm

Heute wird meist ein Muster in die Sohle gepresst, das Markenzeichen. Dieser Brauch existiert seit der Antike: früher ließ man den Schuster z.B. kabbalistische Zeichen in die Schuhsohle ritzen, die Glück bringen sollten, oder kleine Botschaften, wie: „Folge mir!“ mit welchen „leichte Mädchen“ ihren Freiern ihre Absichten mitteilten. Das Zeichen für Leder taucht zum ersten Mal um 1700 v. Chr. auf der Scheibe von Phaistos auf.



Zeichen für Leder

Schusterschemel

Höhe 39 cm

Materialien Holz, Leder

1.



In den letzten Jahren haben sich die Gegenstände und Werkzeuge mehr verändert als in den 5000 Jahren davor. Die Werkzeuge des neuen Jahrtausends können wir nicht einmal mehr in die Hand nehmen, die mikroskopisch kleinen Dioden sind mit bloßen Augen nicht mehr zu erkennen. Ein virtuelles Reich tut sich vor uns auf und wartet nur darauf, dass wir eintreten. Somit ist es nun an uns, die Geheimnisse und die Augenblicke der Versunkenheit des alten Handwerks zu bewahren.

Wir treten ein mächtiges Erbe an. All die Gegenstände, das gesamte geistige Eigentum der Gerber, Schuster, Sattler, Jäger und Hirten, stehen uns zur freien Verfügung, ohne dass wir uns um das Urheberrecht Gedanken machen müssen. Auch das zeitgenössische Kunstgewerbe und die Volkskunst treten in diesem Sinne ihre Raubzüge an. Wir dürfen all die aufgehäuften Schätze an uns raffen und ausbeuten und frei in unsere Sprache übersetzen. Angetrieben von unserem unterbewussten Erfolgsstreben beuteln wir alles aus, wir nehmen den alten Gegenständen den Zauber und fragen dabei nicht nach dem Wie und Warum. Wir greifen unbewusst auf eine biologisch archaischere Welt zurück, und fragen uns nicht, was den Reiz des Leders ausmacht.

Der Reiz des Leders

Selbst in der heutigen Zeit kann man nicht ohne Blutvergießen zu Leder kommen. Man muss ein Lebewesen auslöschen, um ihm ans Leder zu gehen, um über seine Haut zu verfügen. Jedes Stück Haut ist einzigartig und unverwechselbar. Fehler im Leder weisen auf Verletzungen hin, meist noch vom lebenden Tier erlitten: Brandzeichen, Zeckenbisse, Schürfwunden, Peitschenhiebe, Bremsenstiche, Fäulnisschäden, Scheuerstellen, Milbenschäden, Verletzungen durch Hörner, Mistschäden, Alter, Falten, alles hinterlässt seine Spuren. Die Oberhaut ist wie ein Fingerabdruck.

Dein Gewand, deine Nahrung: das Aas und die Pflanze. Wenn du nicht tötest, kannst du nicht leben. Wenn du nicht tötest, stirbst du an Hunger – das heißt, selbst dann tötest du.

WEÖRES SÁNDOR: Das Gesetz der Welt – Epigramm

Der Drang zu töten, der Wunsch den Anderen zu unterwerfen, ist kodiert. Entweder versuchen wir ihn mit allen Mitteln zu verhüllen oder wir prahlen damit, z.B. in Kriegstänzen oder bei Militärparaden. Als der Mensch in die Haut des wilden Tieres schlüpfte, die Windrichtung ausnützte und dann das ausgewählte Opfer zur Strecke brachte, vollzog sich eine Art Ur-Mimikry. Die Beute bedeutete Leben. Kleidung, Schutz, Waffen, Nahrung, all das lieferte ihm das andere Tier. Heute steigt nur noch bei Gefahr oder Freude die Erinnerung an diese Zeiten aus den Tiefen unserer Eingeweide hoch. Der „kleine Kannibale“ in uns trampelt auf der Schwäche seines Opfers herum und jubelt – er verlangt nach Beute, obwohl sie nicht mehr zum Überleben notwendig ist.

Maskenball

Der Mensch feiert sein Dasein als Tier, wenn er „tierisch coole“ Stars in knappem Leder-Outfit umschwärmt, oder wenn er sich auf der Plüscharte in Leopardenmuster räkelt. Mit Gänsehaut sieht er sich den Werwolf-Film im Fernsehen an, während er sein Schoßhündchen oder Teddybärchen streichelt. Die Hose getigert, die Tasche in Zebraoptik, um den Hals hängt der Fuchs und beißt sich in den eigenen Schwanz. Und man denkt dabei nicht einmal daran, dass man sich so ausstaffiert öffentlich preisgibt. Die Spielart und der Stil mögen sich ändern, aber das Leder spielt immer wieder eine Rolle in der Komödie der Selbstpräsentation, Protzerei und Maskerade.

„Das ist eine Schlangenlederjacke. Sie ist ein Symbol meiner Individualität und meines Glaubens an die persönliche Freiheit“

SAILOR IN DAVID LYNCHS: „Wild at Heart“

Der Mensch ist fasziniert von allem, was Angst oder Bewunderung hervorruft. Er ist das einzige Lebewesen, das seinen Körper schmückt und dabei selbst Schmerzen in Kauf nimmt. Das beginnt bei der Körperbemalung und geht über die Tätowierung, den Nasen-, Ohren- und Zungenschmuck bis hin zur Verstümmelung, von der Anwendung von Kosmetika bis hin zu Schönheitsoperationen.

Ein Lederobjekt genügt und wir assoziieren damit automatisch einen Mythos, eine Religion, ein ganzes Volk oder Nation und seine Geschichte: das Tefilim (jüdisches Gebetsband), die Degenschleife, die Peitsche, der Zügel, die Schamanentrommel, die Sackpfeife, der Mokassin, der Stiefel, usw.

Das Leder ist auch heute noch ein wichtiges Element, um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu signalisieren.

Jeder Karneval, von Venedig bis Rio, mit seinen Masken und Kostümen ist im Grunde genommen eine Komödie. Die Nerze auf den Bällen und in der Oper beschwören die Hermeline der alten Paläste, die Fuchskrägen und Wolfspelze der Edelleute herauf. Die Cowboys, von Kopf bis Fuß in Leder, sind die galoppierenden Helden der Prärie und des Westerns. Bei der Kluft der Hippies hatte das Leder die Bedeutung von Freiheit und Ursprünglichkeit. Die Lederstiefel der Skinheads mit ihren Stahlkappen lassen uns vor den

furchterregenden Horden erzittern. Die Punks mit ihren stacheligen Frisuren, mit ihren Fransen und Lumpen protestierten gegen die bürgerliche Gesellschaft. Die schwarze Lederjacke und die Nieten-Taschen verdeutlichen die Zugehörigkeit zum Harley Davidson Club, gemeinsam ist man stark, gemeinsam dröhnt man über die Straßen.

Der Geruch

*...Der Gerber, nackt und übel sein Geruch
Der Blick gebrochen, voller Blut,
Er schindet sich bis er ganz blind,
er fürchtet schon das Tuch.
Der Schuster, schwächlich hüstelnd
sein mieses Leben, macht nicht satt,
ist siecher als ein toter Fisch
und kaut am Leder, wenn er nichts andres hat.
Sei kein Handwerker! Mein Sohn,
du sollst dein Schicksal in andre Bahnen lenken
Ich hab es gesehen das Elend, den Schrecken
Mühsal ist seines Lebens Lohn.*

SÁNDOR WEÖRES: Der Rat eines Schriftgelehrten an seinen Sohn

Die Gerberei war ein verachtetes, übelriechendes Gewerbe. Aristophanes bezeichnete die Arbeit der Gerber in seiner Komödie „Die Reiter“ als „eher weniger duftend“. Die Gerbereien mussten überall außerhalb der Städte angesiedelt werden. In Athen verrichteten diese Arbeit Sklaven in einem Vorort namens Lepros. In Japan übte die unterste Gesellschaftsschicht, die Eta, das Ablösen der Tierhäute aus. In Indien war es die Aufgabe der Chamar-Kaste, der Unberührbaren, die Kadaver aus den Dörfern zu tragen. Als Lohn erhielten sie die Tierhäute. Bei uns galt dieselbe Tat als ein schwerwiegendes Vergehen. In einem Erlass von Nádasdy aus dem Jahre 1649 stand folgendes Verbot:

„Es soll keiner unter uns gefunden werden, der ein verendetes Tier häuten wollte. Wenn dennoch so einer gefunden würde, soll er 4 Pfund Wachs als Strafe zahlen und darüber hinaus soll er aus der Zunft ausgeschlossen werden.“

*In des Leders Werdegang
ist die Hauptsach der Gestank.
Kalk, Alaun, Mehl und Arsen
machen's gar, recht weiss und schoen.
Eigelb, Pinkel, Hundeschiete
geben ihm besondere Güte.
Drum bleibt stets ein Hochgenuss
auf dem Handschuh zart ein Kuss*

Alter Gerberspruch

Der Gestank

Das Gerben war bis ins zwanzigste Jahrhundert eine fürchterliche Arbeit. Patrick Süskind beschreibt in seinem Roman *Das Parfum* den Prozess des Gerbens besser als so manches Sachbuch. In der Gerberei findet der Mörder mit seinen Gelüsten den idealen Unterschlupf. *Das Parfum* ist die Horror-Geschichte eines Mörders im 18. Jahrhundert. Der selbstsüchtige Held ist ein hinkender Gerbersbursche mit einem Klumpfuß, der auf dem Fischmarkt geboren wurde, in einer Gerberei zur Lehre ging, aber größere Pläne hatte. (Lucifers oder Le Sages pferdefüßiger Teufel.) Mithilfe seines teuflischen Genies will er das beste Parfum der Welt kreieren. Dafür sammelt er Duft-Essenzen aus der Haut bestimmter auserwählter Jungfrauen.

Zu der Zeit von der wir reden, herrschte in den Städten ein für uns moderne Menschen unvorstellbarer Gestank... Aus den Kaminen stank der Schwefel, aus den Gerbereien stanken die ätzenden Laugen, aus den Schlachthöfen stank das geronnene Blut... Es stankten die Flüsse, es stankten die Plätze, es stankten die Kirchen, es stank unter den Brücken und in den Palästen. Der Bauer stank wie der Priester... es stank der gesamte Adel, ja sogar der König stank, wie ein Raubtier stank er, und die Königin wie eine alte Ziege, sommers wie winters.

„Tagsüber arbeitete er, solange es hell war, im Winter acht, im Sommer vierzehn, fünfzehn, sechzehn Stunden: entfleischte die bestialisch stinkenden Häute, wässerte, enthaarte, kälkte, ätzte, walkte sie, strich sie mit Beizkot ein, spaltete Holz, entrindete Birken und Eiben, stieg hinab in die von beißendem Dunst erfüllten Lohgruben, schichtete, wie es ihm die Gesellen befahlen, Häute und Rinden übereinander, streute zerquetschte Galläpfel aus, überdeckte den entsetzlichen Scheiterhaufen mit Eibenzweigen und Erde. Jahre später musste er ihn dann wieder

ausbuddeln und die zu gegerbtem Leder mumifizierten Hautleichen aus ihrem Grab holen. Wenn er nicht Häute ein oder ausgrub, dann schlepppte er Wasser. Monatlang schlepppte er Wasser vom Fluss herauf, immer zwei Eimer, Hunderte von Eimern am Tag, denn das Gewerbe verlangte Unmengen von Wasser zum Waschen, zum Weichen, zum Brühen, zum Färben. Monatlang hatte er keine trockene Faser mehr am Leibe vor lauter Wassertragen, abends troffen ihm die Kleider von Wasser, und seine Haut war kalt, weich und aufgeschwemmt wie Waschleder. Nach einem Jahr dieser mehr tierischen als menschlichen Existenz, bekam er den Milzbrand, eine gefürchtete Gerberkrankheit, die üblicherweise tödlich verläuft... Er hatte gesiegt, denn er lebte... er witterte Morgenluft. Die Jagdlust packte ihn. Das größte Geruchsrevier der Welt stand ihm offen: die Stadt Paris... er brannte darauf, eine Parfumerie von innen zu sehen..."

Die Menge, die auf die Hinrichtung wartete, die aufgebrachte Meute, die bereit war ihn zu lynchen, nahm den „Duft der Haut“ wahr und vergaß alles. Plötzlich begannen die Menschen den Mörder ihrer Töchter zu lieben. Er war nicht mehr der Unmensch, sie sahen in ihm einen Magier, einen Anführer, einen Gott.

„Sie fühlten sich zu diesem Engelsmenschen hingezogen. Ein rabiater Sog ging von ihm aus, eine reißende Ebbe gegen die kein Mensch sich stemmen konnte, umso weniger als sich kein Mensch gegen sie hätte stemmen wollen, denn es war der Wille selbst, den diese Ebbe unterspülte und in ihre Richtung trieb: zu ihm.“

Der Duft

Jeder hielt sich fern vom Geschäft des Tötens, des Gerbens, von den Gefäßen, den Dämpfen und von der Ansteckungsgefahr, die von all dem ausging; das fertige Leder hingegen war immer und überall eine der begehrtesten und teuersten Handelswaren.

Das Leder ist voller Magie, voller Aberglauben, voller Geheimnisse. Seine Anziehungskraft ist schwer in Worte zu fassen. Über Sinne erzeugt es in unseren Köpfen einen Zustand der Erregung, es erinnert an dieses enorme Erbe, auf welchem seit Urzeiten unsere kollektive Identität aufgebaut wird.

Elementare Dämonen bewohnen unsere tierische Seite, die ursprünglich nicht zu menschlichen Spezialisierungen konzipiert wurden, sondern zur Flucht, zur Gesichtswiedererkennung, zum Werfen, zum Springen, zur Zeugung, zum Schreien, usw.

JÓZSEF KOLLÁR: Schwan auf dem Wasser des Computers

Wenn ich Haut rieche, bedeutet es, dass ich nicht verhungern werde. Ich werde einen Partner finden, ich werde Nachfolger zeugen, ich werde siegen. Der Geruch der Wildnis ist der Ruf der Wildnis. Ebenso der Stallgeruch. Wir finden Gefallen am Geruch der Farben, der Gerbstoffe, selbst am Geruch der Schuhcreme und der Schuhwichse. Wir berühren das Leder, betasten es, führen es an unsere Nase, beschnuppern es und kratzen mit den Fingernägeln am Leder entlang. In Rom wurde das Schuhwerk der Frauen parfümiert, in Paris brachten die Gerber das feine Saffian, das Nappaleder und das Glacé-Leder zum Parfümieren. Marco Polo beschreibt das russische Juchtenleder, welches mit Birkenrindensaft eingelassen und mit Birkenöl behandelt wurde, und das nicht nur wegen seines wunderbar angenehmen Duftes geschätzt wurde: dem Juchtenleder wurde nachgesagt, dass es selbst Krankheiten fernhalten könne.

Das Juchtenleder wurde nicht mit Eichenrinde, sondern mit verschiedenen Weidenrinden und Birkenrinden ca. 5-6 Wochen gereift. Nach dem Herausnehmen und Trocknen wird das Leder mit Birkenöl, auch Daggut bzw. Degut genannt, getränkt. Dann wird die Oberhaut mit einer Alaunlösung behandelt, um es schließlich zu Chagrinleder zu verarbeiten. Dieses Leder wurde mithilfe eines Fernambukholzextraktes rot gefärbt, der mit Pottasche versetzt wurde.

JÁNOS FRECSKAY: Wörterbuch des Handwerks

Leder, ist entweder noch frisch, wie es denen Thieren, Ochsen, Pferden, Renn- und Elendthieren, Schaffen, Böcken, Ziegen, Hirschen, Eseln, Hunden u.d. abgezogen worden, oder es wird auch aufgetrocknet oder eingesalzen. Zubereitetes Leder nennet man, welches die zu dieser Gattung erforderte Materialien, als Lohe, Smak, Alaun, Kalk, Tran, ec. Zugerichtet und zum Gebrauche fertig gemacht worden. Dergleichen das so genannte Sohlen- oder Pfund- Leder, Corduan, Juchten, das geschmierte und Sämische Leder... Die Manufacturen aus zubereitetem Leder sind Sättel, Pistolen, Hulfftern, Pferde-Geschirre, ganze Überzüge auf Kutschen und Chaisen, welches eigentlich derer Sattler Profesion und Arbeit ist,... Die Riemer ...welche insgesamt roth, schwarz und weiß Leder verarbeiten, auch das zu ihrer Arbeit benötigte Weiß- Leder mit solcher Geschwindigkeit gaar machen können, dass es in 24 Stunden fertig ist, machen allerhand Sorten Pferde-Zeuch auf Theutsche, Ungerische, Polnische und Türkische Art...

ZEDLER UNIVERSALLEXICON